

# Biblisch-theologische Erwägungen eines Neutestamentlers zum Problemkreis Ökologie

Autor(en): **Hegermann, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **39 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878388>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Biblisch-theologische Erwägungen eines Neutestamentlers zum Problembereich Ökologie

## *A. Erwägungen zur gestellten Aufgabe*

### 1. Zur Situation «Ökologiekrise»

In diesem Referat kann es nicht darum gehen, das kräftig angelaufene Gespräch um Lebensweltkrise und Theologie forschungsgeschichtlich aufzunehmen, auch nicht um eine allseitig begründete Position, sondern um «Erwägungen» als Gesprächsbeitrag zu einem drängenden Gegenwartsproblem, das zu Theologie herausfordert; es ist im Rahmen unserer Arbeitsgruppe zu fragen, in welchem Sinne zu einer *biblischen* Theologie. Bei der Vorbereitung eines solchen Referates wird man unwillkürlich hellhöriger für die erschreckenden Ausmasse der ökologischen Weltkrise, und zwar fast noch mehr für alles, was längst geschieht an Zerstörung der Lebenswelt des Menschen, als über das in naher Zukunft Drohende, das vielleicht doch noch abzuwenden ist. Soeben machte eine grosse Tageszeitung aufmerksam auf die jetzt in Gang befindliche Ausrottung der letzten paar Tausend afrikanischen Elefanten, direkt durch mit Kalaschnikows ausgerüstete umherstreunende Idi-Amin-Soldateska, indirekt durch ein paar tausend Elfenbeinhändler, die den Elefantenmördern das Elfenbein gern abkaufen und mehr oder weniger unwissend eigentlich durch alle, die Elfenbeinschmuck jetzt erwerben und anlegen. Schon ein solcher kleiner Nebenzug des entsetzlichen Zerstörungsgeschehens, das heute vom Menschen ausgeht in seine gesamte natürliche Umwelt, müsste alle vom Stuhl reissen; dazu braucht man nicht erst zur Bibel zu greifen, gibt es doch eine Evidenz des Ethischen! Oder nicht? Wie soll man sich die vergleichsweise Lethargie erklären, mit der die Nachrichten der Massenmedien aufgenommen werden? Vielleicht gibt es noch immer Menschen, die sich halt gewohnheitsmässig in Sicherheit wiegen und die, wenn wirklich das Knistern im Gebälk zu deutlich wird, eine Art grossen Glauben an die Machbarkeit aller Dinge entwickeln. Aber wahrscheinlicher ist mir eine von Angst, Hoffnungslosigkeit und Resignation gesteuerte Verdrängung der Wirklichkeit. Wo gibt es denn wirkliche Auswege, für die sich einzusetzen lohnte? Wird ein Verzicht auf Wirtschaftswachstum und damit auf Atomreaktoren nicht zu einer hohen Arbeitslosigkeit führen und damit zu einer schlimmen Verschärfung der längst grassierenden, sozialen Destabilisierung? Schon jetzt können in vielen Städten auch der Bundesrepublik sich Frauen abends nicht mehr allein auf die Strasse wagen. Und wer kann in der heutigen Weltkonstellation sinnvoll versuchen, den weltweiten Handel mit Maschinenpistolen und sonstigen Waffen zu stoppen? Das Ausrotten der Tierwelt aus Profitgier könnte gestoppt werden, wenn alle Menschen wieder fähig und willens würden, sich als Mitkreatur von den tierischen Lebewesen und der übrigen Natur ansprechen zu lassen. Solche Menschen könnten zu einer tiefgreifenden Umkehr bereit sein. Derartige Bewusstseins-Umstellungen wären überhaupt ein Schlüsselvorgang für das Herumwerfen des Steuers. Aber wie kann man die von den trügerischen Wohlstandsgaben Korruptierten dazu neu öffnen? Dass die Dinge so unendlich ineinander verfilzt sind, lässt die Lage vielen als hoffnungslos erscheinen, und vor allem: Der Totalkollaps, der bei weitergehender ökologischer Verwüstung, Ausplünderung und Vergiftung allen droht, schockt viele nicht mehr, weil sie

das Leben ohnehin nicht mehr lieben. Paulus unterscheidet bekanntlich zwischen einer hoffnungsträchtigen λύπη, die rettende Umkehr bewirkt – er nennt sie ἡ κατάθεον λύπη – und der todwirkenden λύπη des Kosmos.<sup>1</sup> An dieses Wort von der Traurigkeit der gottfernen Welt musste ich denken im Blick auf die dem Referenten vorgelegte Frage, ob und warum man sich als Christ angesichts der Ökologiekrise «zurück an die Bibel wenden muss».<sup>2</sup> Man wird natürlich einwenden, diese Antwort ist traditionell und verbraucht und sie bleibt christlich intern. Zugegeben, ernste nichttheologische Teilnehmer an der Ökologiediskussion wenden sich wahrscheinlich an die Theologen, wenn überhaupt, nicht in der Erwartung der Christuspredigt zu Umkehr und Glaube. Oder vielleicht doch? Vielleicht implizit? Ökologiekrise und Krise des Menschlichen stehen zu deutlich in engem Zusammenhang, als dass ein Angebot, das neue Ermutigung, Hoffnung und Orientierung erschliessen kann, irrelevant wäre. Traditionell und verbraucht und ohne Strahlkraft wird ein solches Angebot nur sein, wenn die hier herausgeforderte Theologie ihrer Aufgabe schlecht nachkommt. Zu diesem Aspekt sind einige kritische Überlegungen erforderlich.

## 2. Kritische Erwägungen für das Vorgehen

### 2.1. Verpflichtung auf neue Kategorien exegetischen Erkennens?

*Günter Altner*<sup>3</sup> hat mit grossem Nachdruck vertreten, dass die Herausforderung für die exegetischen Theologen bestehe, ja geradezu Verpflichtung, zur Überprüfung ihrer «Denkkategorien». Und zwar sei die Theologie denselben Überschätzungen «objektivierender Erkenntniseinstellungen» verhaftet, wie sie in den Natur-, Gesellschafts- und Humanwissenschaften herrschten mit der Folge der unheilvollen Spaltung von erkennendem Subjekt und erkannter, verobjektivierter «Natur», nicht nur für isolierende Forschungszwecke, sondern auch im Daseinsvollzug selbst. Dabei habe es die Exegese der Bibel doch mit ganz anders ausgerichteten Sprachzeugnissen zu tun, Zeugnissen vorwissenschaftlich-ganzheitlicher Lebenserfahrungen, wie solche heute erst wieder neu zu erschliessen sind.<sup>4</sup> Dem hier ausgesprochenen Anliegen kann man folgen, ich sehe nur nicht, dass dazu das Feld objektivierenden Erkennens zu verlassen ist. Die Überwindung instrumentell-naturwissenschaftlicher Erkenntnismethoden und eines von ihnen bestimmten Umgangs mit der Lebenswelt der Menschen in Richtung auf ihre ganzheitliche Wahrnehmung erscheinen ohne weiteres einleuchtend und zwingend. Aber bei einem solchen Fortschreiten wird jene Methodik in sich selbst doch nicht – als partielle Erkenntniswege – erledigt oder auch nur entbehrlich. Ganz dunkel bleibt vor allem, wiefern Altner in der exegetischen, biblischen Theologie Veränderung der «methodischen Kriterien der Bibelauslegung»<sup>5</sup> als die grosse Herausforderung der Stunde darstellt.

<sup>1</sup> II Kor 7,10.

<sup>2</sup> Vgl. die Einführung oben S. 65 ff.

<sup>3</sup> G. Altner, Die Herausforderung von Theologie und Kirche durch die Energiekrise: Innerdisziplinäre Verpflichtungen, *EvTh* 39 (1979), 4–15.

<sup>4</sup> Altner a. a. O. 11.

<sup>5</sup> Altner a. a. O. 14.

Historisch-objektive Erkenntnisfrüchte wie die eben genannte von der ganzheitlichen Welt- und Daseinserfassung können und wollen doch gerade in emotiver Betroffenheit, biblisch gesagt in einem gelebten Glauben umgesetzt werden. Es ist zu prüfen, ob eine Verbindung besteht zwischen dieser Forderung einer neuen «Erkenntnismethodik der Exegeten»<sup>6</sup> auf der einen Seite und einer m. E. problematischen, offenbarungstheologischen These auf der anderen. Dazu eine zweite kritische Überlegung.

## 2.2. Erwartung einer neuen Transzendenz Erfahrung in dem Zugehen auf den Gesamttod der Menschenwelt?

«Unter den Zwängen der technischen Zivilisation (wird) das immer unüberhörbarer werdende Seufzen der gesamten irdischen Kreatur zum Anlass des Aufbrechens, des Teilens und Heilens», so dass sich nun «der Impuls zur Hoffnung aus dem Abgrund globaler Zerstörungswänge erheben können muss. *Eschatologia crucis* als die Hoffnung im Angesicht des Todes will heute gegen Entwicklungs- und Wachstumswänge gelebt sein, die dem Menschen ein Ausweichen in religiöse Überwelten verstellen, denn es ist seine, des Menschen Geschichte, die heute scheitert.»<sup>7</sup> Hier wird eine *Theologia crucis* entwickelt, die kritischer Überprüfung bedarf. Sie wird bei Altner zur leitenden, theologischen Fragestellung. Weitere Zitate: «Das Seufzen der Kreatur erscheint unter den bedrohlichen Bedingungen der technischen Zivilisation und der durch sie hervorgerufenen globalen Zerstörungsfolgen als unbegreifliche Werdevoraussetzung des Schöpferwirkens Gottes und wird allein durch die darin neu erscheinende Wirklichkeit des Kreuzes als Zeichen der Hoffnung verständlich».<sup>8</sup> – «Es geht um die Frage, wie im Tode Leben, wie im Todesbewusstsein des Menschen, das ihn von Anbeginn seiner Existenz begleitete, Lebenshoffnung und nicht nur Angst, Verzweiflung und Verdrängung verborgen sein könne.»<sup>9</sup> Es zeichnet sich hier eine Art neuer Verkündigung ab, in der es um Aufbruch und Aufbruchstimmung geht, um Impulse zum Leben, aber deutlich losgelöst von der urkirchlichen Grundkerygmata, etwa der Osterverkündigung der Tat Gottes am Gekreuzigten; bei Altner findet sich eine Existenzweisheit, die aus der angenommenen Kreuzesnot Lebensgewissheiten schöpft. Mit dem parakletischen Grundzug scheint mir auch seine Kritik an C. F. von Weizsäcker<sup>10</sup> zusammenzugehören; Altner kritisiert die Umsetzung des langfristig Erforderlichen in mittelfristig Machbares als «Rückzug» und als gefährliche Verunsicherung derer, die gerade in dem so nötigen «Umdenken» begriffen sind. Es zeigt sich die Gefahr, dass eine ideologische Bewusstseinsumbildung bei Altner einen hohen Stellenwert bekommt. Der Gedanke, die Theologie müsse sich von den Herausforderungen unserer Zeit aus erneuern, ist dringlich, aber dieser Vorschlag ist m. E. nicht überzeugend. *Odil Hannes Steck*, der Altners exegetischer Gewährsmann ist,

<sup>6</sup> Altner a. a. O. 11.

<sup>7</sup> Altner a. a. O. 10.

<sup>8</sup> Altner a. a. O. 12.

<sup>9</sup> Altner a. a. O. 13.

<sup>10</sup> Altner a. a. O. 5–7. Vgl. C. F. von Weizsäcker, *Mit der Kernenergie leben*, in *Die Zeit* 1978/13, 9 ff.

hat das Postulat, der Exeget müsse eine kategorial neue Schöpfungstheologie entwickeln, in seinem Buch<sup>11</sup> zwar aufgenommen; was er als Überschreiten des in der Exegese bisher Geltenden benennt, scheint mir keineswegs neue Kategorien anzuzeigen. Insbesondere vertritt Steck für das Neue Testament nachdrücklich: Etwas anderes als das Evangelium mit seinem Ruf zu Umkehr und Glaubensleben hat die Theologie nach wie vor nicht anzubieten. Die Ökologiediskussion in der Theologie muss weitergehen. Ich würde dafür plädieren, emotionalisierende Sprache in dieser Diskussion abzubauen. Ein aufgeladenes Stichwort wie «Machbarkeitswahn» kann mit dem Missbrauch der Sachwalterschaft des Menschen nach Gen 1 zu leicht auch diese Sachwalterschaft selbst niederschlagen. Der Christ kann und soll alle Formen modernen Wahns und moderner Angst und Resignation in der vom Glauben an Gott in Christus erleuchteten Rationalität ansprechen und zu überwinden suchen. Die Urkirche hat mit ihrer Bewältigung der frühjüdischen und urchristlichen Apokalyptik dafür ein wegweisendes Beispiel gegeben. Wieviel in der Diskussion unserer Tage für das Christentum auf dem Spiel steht, möge eine abschließende Beobachtung zu der Position von Altner noch herausstellen.

### 2.3. Preisgeben des Sonderdenkens und der Sonderexistenz der Christen?

Dies wird von Altner in der Tat gefordert. Es ist theologisch konsequent, zugleich aber höchst bedenklich, dass Altners Ansatz bei einer neuen Transzendenzerfahrung mit einem Abbau des unterscheidend Christlichen einhergeht. Endgültig wird dann deutlich, dass wir zwischen Kreuzesweisheit und Kreuzesglaube der Urkirche zu unterscheiden haben. Es gibt eine sublimen Art, die Torheit des Kreuzestodes Jesu in eine, dem um sein Überleben fürchtenden modernen Menschen eingängige Existenzweisheit zu verwandeln unter bewusster Aufgabe der *vocatio specialis* der Christenheit. Nach Altner sollen sich «die Christen inmitten der Krise so unter das Kreuz dieser Zeit gestellt wissen . . . , dass es nur noch ein Leben in diesen Zusammenhängen und keine Sonderexistenz mehr gibt. Würden Theologie und Kirche diese Herausforderung ernst nehmen können, so hätte dies für ihre Formen des Denkens und ihre Existenz gewaltige Folgen, denn sie könnten nun nicht mehr unter Beanspruchung einer Sonderexistenz und eines Sonderdenkens in dieser Welt leben. Das theologische Denken müsste sich aus der Isoliertheit seiner Formen und Voraussetzungen lösen, die gerade so die cartesianische Spaltung wiedergeben.» – Die Christen müssten «aus den Vorstellungen und Erfahrungsfeldern der Vergangenheit aufbrechen»<sup>12</sup>. Die jetzt folgenden, eigenen Erwägungen gehen statt dessen davon aus, dass nur der Rückgriff auf die biblischen Kriterien uns die Kompetenz geben kann, den Herausforderungen der Theologie heute zu begegnen.

<sup>11</sup> O. H. Steck, *Welt und Umwelt*, Kohlhammer-TB1006 Stuttgart 1978. In diesem ausgezeichneten Beitrag finden sich bahnbrechende, interdisziplinär-hermeneutische Hinführungen; die auf solche Weise erschlossene, biblische Schöpfungstheologie bewegt sich kategorial nicht auf neuen Wegen.

<sup>12</sup> Altner a. a. O. 14 f.

*B. Thesen zu dem biblischen Zeugnis angesichts der  
Lebensweltkrise heute*

These 1: *Der biblische Exeget hat als Theologe die Aufgabe, heute verbindliche neutestamentliche Theologie zu erarbeiten und zu vertreten. Dabei sind die im Neuen Testament überlieferten, urchristlichen Dokumente massgebend in den in der Urkirche erreichten, gemeinsamen theologischen Grundentscheidungen für das Leben und die Lehre des Glaubens.*

1.1. Nicht verbindliche Lehre, sondern Anregungen und Impulse wird der nichttheologische und auch der nichtchristliche Zeitgenosse wohl normalerweise suchen, wenn er sich in einer solchen brennenden Frage wie der des Überlebens der Lebenswelt des Menschen an Theologen und gar exegetische Theologie wendet. Aber der biblische Exeget ist Theologe, und als christlicher ist er letztlich neutestamentlicher Theologe.<sup>13</sup> Ihm genügen nicht historische Theologierekonstruktionen in der Hoffnung auf eine existenzielle Relevanz erfahrung und Aneignung heute. Zu den *Spezifica christiana* gehört es vielmehr, dass das unterscheidend Christliche sich noch heute aus dem massgebenden Ursprung dieser Glaubensgeschichte im Urchristentum bestimmt.

1.2. Solche verbindliche neutestamentliche Theologie liegt nicht biblizistisch einfach auf dem Tisch. Sie muss in jeder Zeit neu erarbeitet werden. Solch Erarbeiten ist schon von allem Anfang an typisch für den Gottesglauben der Urkirche. Besonders die Paulusbriefe zeigen das *in actu* an.

1.3. Welch eine Disparatheit in Textüberlieferung, Vorstellungsweisen, Eschatologie, Christologien! Aber es gibt die in der Urkirche erreichten, gemeinsamen theologischen Grundentscheidungen. Vor allem vier von ihnen betreffen unser Thema und sollen deshalb jetzt kurz präsentiert und interpretiert werden. Dabei wird nicht nach einem Reiz der Neuheit irgendwelcher Thesen ausgeschaut; wichtig sind vielmehr konsensfähige Aussagen und Einsichten.

<sup>13</sup> Zum Problem der Verbindlichkeit neutestamentlicher Theologie vgl. J. M. Robinson, *Die Zukunft der neutestamentlichen Theologie*, in: *Neues Testament und christliche Existenz*, FS H. Braun, 1973, 387–400. Zum «neutestamentlichen» Charakter einer christlich orientierten AT-Exegese wären breitere Darlegungen erforderlich; der Sinn dieser Bestimmung wird unten zu These 4 kurz erläutert.

*These 2. Angesichts des apokalyptisch geschauten Endes der Menschenwelt und die pharisäische Heiligungsbewegung vor Augen hat die Urkirche gegen alle Heilsrelevanz des menschlichen Wollens und Glaubens im Sinne des Strebens nach eigener Gerechtigkeit entschieden und das Leben allein aus dem neuen Gabegeschehen gesucht, das allen angeboten ist in der Selbstoffenbarung Gottes in Christus.*

Es besteht ein relativ breiter Konsensus unter uns darüber, dass die Entscheidung gegen die Heilsmacht der Tora eine, vielleicht die grösste theologische Entscheidung der Urkirche ist. Wie einschneidend sie war, ist durch neuere Einsichten in die theologiegeschichtliche Situation des damaligen Judentums noch deutlicher hervorgetreten. Sie bestimmte m. E. die gesamte, neue Bewegung der Jesusgläubigen seit Ostern, nachdem sie bereits in der Torafreiheit Jesu grundgelegt worden war. Dies wird allerdings erst deutlich, wenn wir auf die religiöse Praxis der Anfänge der Urkirche achten. Praktiziert wurde die genannte theologische Grundentscheidung von Anfang an, indem seit den frühnachösterlichen Anfängen überall die Taufe auf den Namen Jesu als alleinige Eröffnung der endzeitlichen Rettung galt. Die theologische Aufarbeitung folgte nach. In ihrem Fortgang kam es zum Apostelkonzil, dort wurde diese Grundentscheidung gegen den leidenschaftlichen Widerstand theologischer Kreise der Urgemeinde durchgesetzt, mit massgeblicher Beteiligung des Paulus. Letztes Gewicht erhielt dieses Geschehen aus der Naherwartung der Weltkatastrophe und des Endgerichtes, aber auch von dem Gegenüber zu einer hohen pharisäischen Toratheologie, die eindrucksvoll praktiziert wurde in der grossen, pharisäischen Heiligungsbewegung jener Tage. Diese Entscheidung bedeutet eine Absage an alles Vertrauen auf den ethischen Appell. Ein solcher spielt wahrhaftig eine enorme Rolle in der Urkirche, aber alle urkirchliche Paraklese setzt den Glauben voraus, dass jetzt das neue Herz geschenkt, ein neues Menschsein aus Gott gnadenhaft erschlossen ist, gründet damit in einem hochgreifenden Glauben an die neue Nähe und Heilsmacht Gottes, des Schöpfers, im Christusgeschehen. Auf drei Aspekte dieser Sicht sei noch im einzelnen hingewiesen.

2.1. Am Anfang der urkirchlichen Glaubensgeschichte stehen voneinander unabhängige, jedoch in der Sache gleiche persönliche Glaubensentscheidungen der massgebenden Urzeugen. Die Verkündigung und Theologie des Paulus wurzeln nach seinem ausdrücklichen Selbstzeugnis in seiner persönlichen, radikalen Umkehr aufgrund der Ostererfahrung. Auf dem Weg des Toraeifers «Feind» Gottes als Verfolger

der Gemeinde geworden, erfährt Paulus «Gnade und Apostelamt» zur Verkündigung des Christus als Ende des Gesetzes.<sup>14</sup> Eine ganz andere, aber analoge Damaskus-Wende wird in der Verkündigungsgeschichte überliefert, die Petrus nahesteht, also doch in dessen eigenster Autorität. Der vorösterlich bereits nachfolgte, scheidet im Passionsgeschehen, indem er Jesus verleugnet und erfährt Gnade und erneuerte Jüngersendung im Ostergeschehen. Ein analoges, erzähltes Bekenntnis der rettenden Gnade ist vorauszusetzen für die «Brüder des Herrn» (und seine Mutter?). Vor Ostern haben die Brüder des Herrn Jesus als Verrückten geschmäht und haben versucht, seinem Wirken gewaltsam entgegenzutreten (Mk 3, 21. 31), um dann im Ostergeschehen Gnade und Sendung zu empfangen (vgl. Gal 1, 19; 2, 9; I Kor 9, 5; Act 1, 14). Die von Paulus im Blick auf die alte Glaubenslehre in I Kor 15 behauptete und beim Apostelkonzil in entscheidender Situation bewährte Einheit trotz grosser Verschiedenheiten war also tief begründet. Entsprechend kraftvoll wurde gemeinsam gehandelt, wurden Tendenzen gemeinsam abgewiesen, nach welchen die Urkirche zu einer den Pharisäern analogen Heiligungsbewegung gemacht werden sollte.

2.2. Das Nein zum Weg der Tora war die Kehrseite eines grossen Glaubens an die neuschaffende Gottesmacht in Christus. Bemerkenswert und für unser Thema auszuwerten ist die in diesem Glauben enthaltene, neue Sicht der Weltwirklichkeit. Sie ist engstens mit dem so persönlich-individuellen Heilsglauben verbunden, insbesondere mit dem radikalen Umkehrgedanken. Alle Menschen, Juden und Nichtjuden, sind nach diesem Glauben durch das Urteil Gottes im Christusgeschehen als todverfallene und todverbreitende Sünder enthüllt unter Mitwirkung der anklagenden Tora. Alle aber werden durch die Feindesliebe Gottes im Christusgeschehen angenommen, befreit, mit Gott für immer vereint, aus dem Geist Gottes neu geschaffen, als «Kinder» Gottes in den Herrschaftsbereich seiner Liebe gestellt. Die Welt aber ist damit grundsätzlich schon jetzt zur Welt Gottes und der Söhne Gottes geworden, sie wird schon jetzt Ort des Anbruchs der neuen Gottesherrschaft, sie wird es im bevorstehenden Vollendungsgeschehen umfassend werden, und zwar über den Menschen! An des Menschen neuer Gottesnähe gewinnt bereits jetzt die Schöpfung anbruchhaft Anteil. Die grosse Parole des Paulus: «alles ist euer» gewinnt anbruchhaft

<sup>14</sup> Gal 1, 13–16; 2, 7–9; I Kor 15, 9f.



Gestalt, wo Christen im Heiligen Geist Kranke heilen, sittliche Zerrüttung überwinden, wo die Weltwirklichkeit überall für ihren Schöpfer durch Danksagung in Anspruch genommen wird. Und in der Vollendung sieht man die ganze Schöpfung an der Herrlichkeit der Gottessöhne partizipieren.<sup>15</sup>

2.3. Wenn die Ökologiekrise ihre wahren Ursachen im Menschen selbst hat, ist dieser neutestamentliche Ansatz für unser Thema äusserst relevant. Es fragt sich nur, in welchem Sinne der Mensch zu dem Problem der Welt geworden ist. Nicht einfach schon darin, dass er sich überhaupt angemast hat, die Welt für sich zu nutzen. Erst das Wie einer solchen Weltnutzung rief und ruft die Krise hervor. Gegen die Verfälschung des Gebrauchs in den Missbrauch erfolgreich vorzugehen, ist aber weniger eine Frage zu erarbeitender, neuer Technologien oder Theologien und auch nicht neuer machtvoller Paraklese. Wir glauben, dass der Mensch neu zu der ihm bestimmten Freiheit, Mündigkeit, Sachwalterkompetenz befreit werden muss und dass es keinen anderen Weg dahin gibt als den des Jesusglaubens, mag die Geschichte der Christenheit diesen Weg noch so sehr diskreditiert haben. Dass sie es hat, zeigt nur, dass die Christenheit selbst der genannten Befreiung erneut dringend bedarf.

*These 3. Einer neuen, unkritischen Heilsprophetie in Korinth, in gutem Einklang stehend mit Umweltanalogien (Mysterien, Frühgnosis), stellt Paulus eine unheilprophetische Kritik entgegen; Paulus stellt den Gläubiggewordenen aufs neue vor die alttestamentliche Alternative Segen – Fluch, und er interpretiert Zerrüttung der Lebenswelt des Menschen als Zornesgeschehen.*

Es gibt in der antiken Umwelt der Urkirche starke Strömungen religiöser Abkehr von der Welt: in den antiken Mysterienreligionen, in der jüdischen, dualistisch-apokalyptischen Weisheit, in den Anfängen der Gnosis. Entsprechende Tendenzen leben auch inmitten der neuen, urchristlichen Glaubensbewegung auf, vor allem greifbar in der korinthischen Krise. Paulus hat die intensive, individuelle Frömmigkeit des korinthischen Enthusiasmus nicht als solche bekämpft, im Gegenteil fällt hier eine wichtige Entscheidung für pneumatische Ergriffenheiten als erstrebenswerte Gestalt gelebten Glaubens; wohl aber wird ent-

<sup>15</sup> Röm 5,8; I Kor 3,21b–23; 10,25 f.30; 12,4–11; Röm 8,19–21.

schieden gegen das Sich-Abkoppeln des Gläubigen von dieser Welt, gegen eine konsequente Soteriologie der Entweltlichung. Der neue Mensch ist nach Paulus kein leibloses Geistwesen, er ist Leib (σῶμα) und mit dieser Leiblichkeit weltzugewandt im verantwortlichen Handeln ebenso wie im Mitbetroffensein vom Leiden. Paulus setzte im korinthischen Streit die Grundentscheidung durch gegen enthusiastische Weltverleugnung. Ihn leitet dabei der Glaube an die schöpferliche und richterliche Weltzuwendung Gottes. Der Schöpfer erhebt eschatologischen Anspruch auf das ganze, leibhaftige Dasein des Menschen und auf seine Lebenswelt *in toto*; im Endgeschehen will der Schöpfer die Schöpfung nicht preisgeben, sondern sie «verherrlichen».<sup>16</sup> Einige wichtige Aspekte dieser These seien kurz näher beleuchtet.

3.1. Absage an eine falsche Schalom-Prophetie in Korinth. Im urchristlichen Gottesdienst zu Korinth begann man den himmlischen Gottesfrieden im Geist zu feiern im verzückten Überstieg über die Weltwirklichkeit, unbeeindruckt von nackter Not mancher Glieder der Bruderschaft, von groben sittlichen Verfehlungen, und das alles im Namen Jesu, im Leibe Christi. «Ihr seid schon vollgefüllt, schon reich geworden, ... schon zum Herrschen gelangt» – man hat die Welt, Weltverantwortung und Weltgericht hinter sich gelassen, während ein Paulus sich noch «im Fleisch» herumschlägt und herumquält.<sup>17</sup> In schweren Kämpfen gewinnt Paulus die korinthische Gemeinde zurück, setzt er die Entscheidung durch gegen eine solche *theologia gloriae*, die leerer Trug ist, die den Gekreuzigten preisgegeben hat und ihre Anhänger dem Gericht Gottes ausliefert. In Wahrheit geht die göttliche Geistmacht von der Liebestat Gottes am Kreuz aus und eint den Christus-zugehörigen unauflöslich mit dem Leiden und Sehnen der ganzen Schöpfung.<sup>18</sup>

3.2. Einschärfung verantwortlichen Handelns in Bruderschaft und Welt, verbunden mit neuer, unheilprophetischer Gerichtsverkündigung. Paulus tritt den korinthischen Heilspropheten gut alttestamentlich als ein neutestamentlicher Unheilprophet entgegen. Zwar nicht in der Terminologie, aber in der Sache stellt er die Korinther vor die Alternative Segen – Fluch, Umkehr – Gericht, warnt er die vermeintlich himmlisch gesicherten Pneumatiker vor dem jederzeit drohenden

<sup>16</sup> Röm 8,21.

<sup>17</sup> I Kor 4,6–13.

<sup>18</sup> Röm 8,26 f.

Absturz. Ein solcher Sturz tritt da ein, wo der Herrschaftsanspruch der Liebe Christi negiert wird. Der Mensch in Christus steht allein auf Gnade, aber in seinem innerweltlichen Tun und Lassen droht er aus der Gnade zu fallen. So erhält das Verhalten in der Bruderschaft und gegenüber denen «draussen» grosses Gewicht. Paulus sieht den Menschen in Christus in eine gefährliche Freiheit eingesetzt; er wählt zwischen Leben und Tod, indem er sich dem Dienst Gottes hingibt oder versagt (Röm 6,12–23; 8,13).

3.3. Die Zerrüttung der Lebenswelt des Menschen als Offenbarung des Zorngerichtes Gottes. Nach Paulus und nach der ganzen Urkirche hat der Mensch es bei dem in der Welt gegenwärtigen Elend und Unheil auf eine geradezu abgründige Weise mit Gott zu tun. Gott hat den Menschen an die Frucht seiner Abwendung von Gott preisgegeben, lehrt Paulus, und diese Frucht ist ein vielgestaltiger Tod. Von einer solchen Absage an Gott sieht Paulus die ganze vorchristliche Welt bestimmt mit den entsprechenden Folgen (Röm 1,18–32). Erst recht und definitiv zieht das Nein des Menschen und der Menschenwelt zu dem Evangelium Jesu Christi mit seinem Angebot von Umkehrgnade und Christusheil ein Preisgabegeschehen nach sich. Bekannt ist die diesbezügliche Verkündigung der Johannesoffenbarung, nach welcher globale Zerrüttung und Zerstörung der Menschenwelt mit Einschluss der ganzen belebten und unbelebten Schöpfung die Folge der Absage der Menschen an Gott im Endgeschehen ist. Die Johannesoffenbarung steht mit dieser Sicht im Neuen Testament nicht allein. Nach dem Gesamtzeugnis der Urkirche gehen die Menschen und geht ihre Welt im Endgeschehen auf ein unvorstellbares und bodenloses Verderben zu, und nur in Umkehr ist Rettung. Wir stehen vor der Frage, ob sich moderne Versuche, angesichts der düsteren Zukunft dieser unserer Welt neue Hoffnung zu begründen, sich an dieser biblischen Botschaft messen lassen müssen.

*These 4. In dem mit Jesus und Ostern eingetretenen Neueinsatz der Glaubensgeschichte Israels erfolgt eine kritische Integration der heiligen Überlieferungen Israels. Dabei wird alttestamentlicher Schöpferglaube erneuert.*

Eine kurze Zwischenbesinnung ist angezeigt auf die Art und Weise, in welcher die neutestamentlichen Zeugen die vorausliegende Glaubens- und Theologiegeschichte aufnehmen. Wir hatten schon von scharfer Traditionskritik zu sprechen; wir sahen, dass die urkirchli-

chen, theologischen Entscheidungen von den urkirchlichen Anfängen selbst aus voll verständlich werden; auf der anderen Seite wird fraglos auf Schritt und Tritt auch Kontinuität erkennbar. Die vorliegende These hält das Element der Kontinuität nicht für selbstverständlich. Vielmehr muss man m. E. auch hier eine der grossen Grundentscheidungen der Urkirche sehen, die Entscheidung für die kritische Integration der religiösen Überlieferungen Israels in die neue Offenbarung des Gottes Israels im Christusgeschehen. Dazu noch einige Bemerkungen.

4.1. Neueinsatz der Glaubensgeschichte Israels. In bewusster Zuspitzung wird in der These von einem österlichen, neuen Einsetzen der Glaubensgeschichte Israels gesprochen. Schon Johannes der Täufer hatte dem Volke die Heilsbasis der Abrahamskindschaft rundweg bestritten. Jesus stellte ganz Israel vor die eschatologische Entscheidung einer rettenden Umkehr oder eines Sturzes in äusserste Gottesferne. Am Ende des Wirkens Jesu sind keine siebentausend übrig, nicht einmal die Zwölf, nur der Eine selbst ist es, der Glauben hält, und ihn hat Gott für uns zur Sünde gemacht.<sup>19</sup> Er hat das bittere Ende der Glaubensgeschichte Israels schmecken müssen. Diese Sicht galt nur für die kleine Minderheit der Jesusgläubigen. Ansonsten ging die jüdische Glaubensgemeinschaft, ging das jüdische Volk seinen Weg kontinuierlich weiter und schloss den Jesusglauben als Abfall aus. Die Frage ist, ob für uns die Entscheidung der Urkirche verbindlich bleibt.

4.2. Das Alte Testament – die Bibel der Urkirche? Nein, wenn «Bibel» hier meint die theologisch massgebliche Regel und Richtschnur, die *norma normans*. Dies war vielmehr das Christusgeschehen als Offenbarungstat Gottes, in seinem theologischen Aussagesinn artikuliert in den alten Homologietexten und in einer Glaubenslehre wie I Kor 15,3–5, vor allem aber auch von Paulus selbst, der sich mit der Verkündigung des einen Evangeliums verantwortlich betraut weiss. Eben dieses eine Evangelium, das in dem sprechenden Geschehen von Golgata und Ostern in der Sache den Apostel selbst normiert, ist die *norma normans*, die auch die Heiligen Schriften der alttestamentlich-jüdischen Überlieferung in den Rang einer *norma normata* verweist. Das erklärt Paulus deutlich in II Kor 3, so verfährt er praktisch in seinem theologischen AT-Gebrauch. Aber eben so ist Paulus nun

<sup>19</sup> II Kor 5,21.

gewiss, in der Geschichte Gottes mit Israel zu stehen. Israels Glaubensgeschichte ist nach dem Gottesurteil dieser Heiligen Schriften selbst (vgl. Röm 3) auf der Menschenseite gänzlich zu Bruch gegangen, doch die Treue Jahwes zu seinem Volk hat niemals aufgehört und wird niemals aufhören, gerade aufgrund der neuen Gottesoffenbarung im Christusgeschehen.<sup>20</sup>

4.3. Nicht endende Interpretationsaufgabe. Es wird mit alledem nun doch die Schrift, wie Paulus abgekürzt sagt, neu in Kraft gesetzt. Das hat man in Gestalt der unzähligen AT-Zitate im Neuen Testament deutlich vor Augen. Dabei beobachtet man eine nicht abreissende Folge neuer Integrationsentscheidungen und Integrationsvollzüge. Vor allem aber steht die Urchristenheit und die Christenheit bis heute vor einem unermesslichen Potential unausgeschöpfter Texte, Themen und Traditionen. Für unseren Themenkreis sei ein dreifaches herausgestellt. a) Die Verkündigung des einen Gottes als des Welterschöpfers der Synagoge, insbesondere der hellenistisch-jüdischen Mission, hat die Urkirche in ihrer Missionspredigt und von daher auch in ihrer Gotteslehre breit übernommen, wie vor allem das neugefasste, zweiteilige Bekenntnis I Kor 8,6 bekundet. b) Der Glaube an den Gott Israels als den Schöpfergott ist in der Urkirche in neuer Kraft und Gewichtung da. Röm 4 stellt eine gewaltige Steigerung dar gegenüber allen vorausgehenden Aussagen alttestamentlich-jüdischen Schöpferglaubens, wird doch Gottes Gottheit selbst nun entscheidend darin bekannt und geehrt, dass der Gott Israels als der totenerweckende, als der aus dem Nichts selbst schöpferisch mächtige und treue Gott geglaubt wird. c) Die Einsetzung des Menschen als Bild Gottes im Sinne von Gen 1 wird in der Urkirche nur rudimentär ausgeschöpft.

Hierzu ist das Wesen neutestamentlicher Paraklese zu bedenken. Sie geht davon aus, dass die in Christus erneuerte Vernunft *in actu* Urteilskraft hat. Die neu entstehende parakletische Tradition versteht sich primär als exemplarische Anleitung, nicht als in sich feste, neue Weisung (Tora). So fehlt es an vielen wichtigen Themenbearbeitungen mangels konkreter Herausforderung durch Situationen. Etwa haben wir keine Paraklese für Regierende, und die für Regierte in Röm 13 wird schon deshalb prekär, solange man die genannte Eigentümlichkeit urkirchlicher Paraklesetradition nicht berücksichtigt. Eine Anrede des

<sup>20</sup> Röm 11,29–32.

Gläubigen auf die verantwortliche Weltherrschaft des Menschen kommt aus ähnlichen Gründen im Neuen Testament kaum vor. Ansätze und Andeutungen zeigen paulinische Hoffnungstexte wie I Kor 6,2–3 oder Röm 8,21: Die aussermenschliche Schöpfung, jetzt in der Teilhabe an der Verlorenheit des Menschen stöhnend, wird befreit werden zum Teilhaber an der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes, also an der nun heilbringenden, in Freiheit setzenden und gottgemässen Herrschaft des in Gott erneuerten Menschen.

4.4. Ein solcher Traditionsvorgang, in welchem eine kritische Integration überlieferten Glaubens in neue Offenbarung Jahwes erfolgt, kann im übrigen schon inneralttestamentlich festgestellt werden. Schon da ist Jahwe der je neu Kommende und gerade so seinem untreuen Volk Treue, der eine Glaubensgeschichte von Abraham bis Paulus und bis heute zustande bringt.<sup>21</sup>

*These 5. Der zeitgenössischen Verehrung des Kosmos als des Mittlers göttlicher Lebensmacht hat die Urkirche das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem präexistenten Offenbarungsmittler in Schöpfung und Geschichte entgegengestellt, in kritischer Umprägung frühjüdischer Sophiologie.*

Der hier herausgestellten, urkirchlichen Entscheidung gegen Kosmosfrömmigkeit und Kosmosverehrung gebührt in unserem Thema-zusammenhang besondere Aufmerksamkeit. Die Zeit der Urkirche war eine Zeit nicht nur der Weltabkehr, sondern ebenso der Weltfrömmigkeit. Der antike Mensch erhoffte sich von den kosmischen Mächten den Zustrom aller Lebenskräfte und ein günstiges Geschick. Besonders die kosmischen Muttergottheiten wie Isis hatten grosse religiöse Faszination. Die alttestamentlich-jüdische Weisheitsüberlieferung hat schon früh in der Gestalt der göttlichen Weisheit, der «Thronenossin» Jahwes, diesen mächtigen Strom von Religiosität in den Jahwe-Glauben kritisch integriert; dem Jahwe-Verehrer wird das Weltall vertraut, indem er sich der Weisheit Gottes öffnet, die das All gütig und richtend durchwaltet. Konkret geschah solch ein Sich-Öffnen dort in der Hingabe an die Tora als der Offenbarung der göttlichen Weisheit.<sup>22</sup> Die

<sup>21</sup> Zu dem hier skizzierten Bild biblischer Traditionsgeschichte vgl. vorläufig H. Gese, *Das biblische Schriftverständnis*, in: Ders., *Zur biblischen Theologie*, BevTh 78, 1977, 9–30, daraus 16 f.: *Das Alte wird jeweils «in neues Licht gestellt».*

<sup>22</sup> Vgl. B.L. Mack, *Logos und Sophia*, Göttingen 1973, bes. 29–49. 63–95.

Urkirche machte den Kosmos dem Gläubigen dadurch vertraut, dass sie solche Offenbarungsmittlerschaft und darin betont auch Schöpfungsmittlerschaft dem Christus zuerkennt. Durch ihn will der Vater alle Menschen retten, durch ihn ist auch das All geworden und regiert.<sup>23</sup> Dabei wird nicht einfach ein Name für den anderen gesetzt. Die Schöpfungsmittlerschaft des Christus zu glauben, entzieht den kosmischen Instanzen alle eigene Mächtigkeit. Im jüdischen Glauben gelten sie als die Sachwalter der Torabegnadung und Toraforderung, die auch als kosmische Ankläger den Übertreter unerbittlich verfolgen.<sup>24</sup> Jesus dagegen erhebt die Geretteten in die Gottnähe der «Söhne Gottes», legt dem in Gott neugegründeten und geborgenen Menschen die Welt zu Füßen. Die alttestamentliche Absage an die Faszinationen des Kosmos wird da bedeutsam erneuert. Einige Aspekte dieser urkirchlichen Entscheidung gegen Kosmosfrömmigkeit seien kurz näher erläutert.

5.1. Die Befreiung des Menschen in Christus als Entmachtung der Mächte. Die Unheilssituation des Menschen wurde als kosmische Knechtung, als vielgestaltiges Versklavtsein unter Todesmächte erlebt und verstanden; antike Astrologie war zu einer Art Weltreligion geworden, wirkte auch in Judentum und Urchristentum stark hinein. Die urchristliche Freiheitsverkündigung bringt eine radikale Entgötterung und Entzauberung der Welt, jedoch nicht durch «Aufklärung», sondern durch einen höchst lebendigen, neuen Schöpferglauben. Die vielen «Götter und Herren», die «Elemente der Welt», die «Mächte und Gewalten»<sup>25</sup> werden als Nicht-Götter enthüllt in Kraft der neuen Erfahrung der Nähe des «einen Gottes», des Schöpfers, der seinen neuschaffenden Geist des Lebens allen erfahrbar zuwendet, die den «einen Kyrios Jesus» bekennen und lieben.<sup>26</sup> Nicht durch einen Auszug aus der Welt nach oben und innen, sondern durch die gnadenhafte Vereinigung mit dem Schöpfer wird der Mensch in Christus befreit von den Verderbensmächten in der Menschenwelt, wird er unabhängig von den bewahrenden, kosmischen Mächten, die den Menschen in Unmündigkeit festhalten (Gal 4,1–7). Nicht in Abkehr von der Welt oder in Weltverachtung, sondern im Teilhaben an der weltzugewandten Ho-

<sup>23</sup> I Kor 8,6.

<sup>24</sup> Zur Torabeziehung der Engelmächte vgl. Gal 3,10.19; Röm 8,33 f. 38 f.; Kol 2,14 f.; Hebr 2,2.

<sup>25</sup> I Kor 8,5 f.; Gal 4,1–9; Röm 8,38 etc.

<sup>26</sup> I Kor 8,1–3.6.

heit des Schöpfers ist hier Freiheit von der Welt gegeben. Die Heilsvollendung wird demgemäss nicht im Bilde der endgültigen Himmelfahrt der Heiligen, sondern in ihrer Kosmosherrschaft nach der definitiven «Ankunft» des Kyrios vom Himmel her erwartet, so dass Gottes heilvolles Herrschen das All durchdringt.<sup>27</sup>

5.2. Kein Kult des kosmischen Christus, sondern Christudienst im Alltag der Welt. Möglichkeiten einer neuen, nun christologisch gegründeten Kosmosfrömmigkeit zeichnen sich in der Urkirche da ab, wo man den himmlischen Christus visionär zu schauen beginnt und von ihm primär wunderbare Machtwirkungen in Geist- und Wundererfahrungen erwartet. Doch solchen Anfängen erneuter «Himmels»-Faszinationen wurde scharf entgegengetreten, so dass es zu irgendwelchen Begehungen des Christus-Mysteriums in der Urkirche nicht kommt; das Bekenntnis zu dem Christus als dem Schöpfungsmittler bleibt vielmehr eigentümlich blass, seine hymnische Feier vereinzelt. Zu sehr bleibt Jesus auch als der Erhöhte Mensch, bleibt der Erstgeborene Bruder; die «himmlische» Macht, an der die vielen Brüder teilhaben, hat die Gestalt der schöpfermächtigen Liebe.<sup>28</sup> Schon jetzt zeichnet sich für den urkirchlichen Glauben klar ab, was einmal die herrscherliche, weltumspannende Hoheit der Söhne Gottes ausmachen wird: Alles ist dem freigegeben, der Gott wahrhaft kennt, d. h. der liebt. «Tragt einander die Lasten und erfüllt so das Gesetz Christi.»<sup>29</sup> Die Nüchternheit, die den Blick auf das Geschaffene im Neuen Testament kennzeichnet, nach welcher alles zum Gebrauch und Verbrauch freisteht, hat nichts mit menschlicher Habgier und Selbstsucht gemein, hat zur Voraussetzung das Mitgestorbensein mit Christus, das neue Leben in der göttlichen Liebe (Kol 2,20–3,10).

5.3. Wahre Weltaneignung in der Danksagung an den Schöpfer. In antiker Konkretheit wird die neue Weltsouveränität der Christen da ausgesagt, wo er auf «Geweihetes» stösst, nämlich auf das den heidnischen Nicht-Göttern Geweihte. Solchem «Kraftglauben» setzt Paulus nicht ein überlegenes Sakrament, eine Art Antiweihe oder Überweihe entgegen, sondern Danksagung. Das den «Bildern» geweihte Fleisch wird dadurch, dass ich für es dem Schöpfer danke, seiner schöpfungs-

<sup>27</sup> I Thess 2,19; 4,16 f.; Phil 3,20 f. etc.; I Kor 15,28.

<sup>28</sup> II Kor 5,14 f.; Kol 3,14.

<sup>29</sup> I Kor 6,12; 8,2 f.; 10,23 f.; Gal 6,2.

<sup>30</sup> I Kor 8,10.



mässigen Reinheit zurückgegeben. «Wenn ich mit Dank nehme, was werde ich geschmäht wegen dessen, für das ich Dank sage? ... Die Erde ist des Herrn und was sie erfüllt» (I Kor 10,26.30). Was kann den Menschen machtvoller einen mit allem Geschaffenen als eine solche Danksagung, die alles als Eigentum des Schöpfers anerkennt und ihm weiht.

### *Zusammenfassende Gesichtspunkte*

#### 1. Der grosse Glaube der Urkirche

Was die Bibel angesichts der akuten ökologischen Krise anbietet, ist nichts anderes als der grosse Glaube der Urkirche. Es ist kein Glaube an die Machbarkeit aller Dinge, sondern an Gottes Heilszusage an eine verlorene Welt. Die uns bedrängende Möglichkeit totaler Verlorenheit der Menschenwelt nahm die urchristliche Apokalyptik mit ihrer katastrophalen Welt- und Zukunftsperspektive prophetisch vorweg und setzte dieser radikalen Unheilsschau eine grosse, ungestüme Hoffnung für diese Welt entgegen.

#### 2. Der letzte Entscheidungscharakter

Der grosse Glaube an Gott geht zusammen mit einer äusserst gesteigerten Verantwortlichkeit des Menschen. Das zeigt die Neufassung des Endgerichtsgedankens. Sachwalter des Schöpfers in der ganzen Schöpfung zu sein ist nach dem Neuen Testament des Menschen unverlorene Chance, ja seine endgeschichtliche Würde und Bestimmung; es ist jedoch angesichts der gefährlichen Freiheit, in die der Mensch endgeschichtlich in Christus eingesetzt ist, zugleich eine todernste Aufgabe. Mit dem Christentum und der Christenheit steht biblisch gesehen die Welt auf dem Spiel.

#### 3. Der Anbruch-Glaube

Die alte Weltwirklichkeit wurde im Christusgeschehen dazu bestimmt und befähigt, Ort des Anbruches der neuen Wirklichkeit zu sein. Senfkornartig Unscheinbares, wie der Gehorsam des Einen bis ans Kreuz, wie die Treue der ersten Christuszeugen bis in den Tod, wie die Erfahrungen einer neuen Geborgenheit und Freiheit in Gott durch die verschwindend kleine Urchristenheit wurden zum Unterpfand, ja zur Präsenz des übergewaltigen kommenden Heils, weil Gott in diesem Geschehen war – und ist.

#### 4. Die urkirchlichen Grundentscheidungen als verbindliche Weisung

Kern des grossen Glaubens der Urkirche ist der neue, gnadenhaft in Gott gegründete Mensch. Die tieferen Ursachen der ruinösen Masslosigkeit des Menschen liegen in der Erosion des Menschlichen. Insbesondere führt der Verlust einer tragenden Daseinsdeutung zu einem partiell blinden Wissenschafts-, Verfügbarkeits- und Fortschrittswahn. Um der Welt willen ist daher das «Sonderdenken» und die «Sonderexistenz» der Christen, oder biblisch-theologisch gesagt die besondere Berufung des Volkes Gottes inmitten der Völkerwelt auf keinen Fall aufzugeben, sondern neu ernst zu nehmen als unverzichtbare Basis und Quelle jedes verheissungsvollen christlichen Weltendienstes. Die der exegetisch-theologischen Arbeit neu gestellte Aufgabe, die biblischen Überlieferungen im Horizont der gegenwärtigen Lebensweltprobleme aufzuarbeiten, kann sich nur dies zum Ziel setzen, Weltbezug und Weltbedeutung des christlichen Glaubens von den Ursprüngen her neu zu verlebendigen. Niemand wird zugunsten eines neuen, gesellschaftlichen Gebrauchswertes der Theologie nach Modernitäten haschen wollen, aber die Gefahr besteht, dass es aus der Betroffenheit von der Situation in verzweifelter Ausschau nach Hilfe zum Entwurf biblisch fragwürdiger Soteriologie kommt. Gerade jetzt muss nach dem verbindlichen biblischen Zeugnis gefragt werden, muss den in der Urkirche erreichten, theologischen Grundentscheidungen Orientierung abgewonnen werden. Wie das aussieht, muss in breit gefächelter Diskussion erarbeitet werden. Ein Gesprächsbeitrag zu dieser dringend anstehenden Aufgabe war das Anliegen dieser Studie.

*Harald Hegermann, München*